

Drogen : das grosse Geschäft - die kleinen Opfer

Autor(en): **Schmidt, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **57 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Schmidt

Drogen: Das grosse Geschäft – die kleinen Opfer

Meldungen über Opfer von harten Drogen sind für uns beinahe so alltäglich geworden wie Berichte über Verkehrsunfälle. Man nimmt sie resignierend zur Kenntnis und geht bald zur Tagesordnung über. Es sind immer etwa die gleichen Stichworte: Überdosis Heroin, junger Mann oder junge Frau allein in ihrem Zimmer aufgefunden, jede Hilfe zu spät. Es sind Aussenseiter, diese Drogenabhängigen. Aber warum sind sie Aussenseiter geworden? Jeder hat sein individuelles Schicksal. Wenige uneigennützig Helfer haben sich in den Dienst der Drogenbekämpfung gestellt, sie führen einen fast aussichtslosen Kampf. Erfolge sind selten.

Wie gross und mächtig der Feind ist, wurde mir erschreckend bewusst, als ich kürzlich folgende Meldungen in unserer schweizerischen Tagespresse las:

Mit dem Einsatz von Kampfhelikoptern und leichten Bombenflugzeugen ist es laut polizeilichen Angaben in Bangkok thailändischen Sicherheitskräften gelungen, einem «Opiumkrieg» im Norden Thailands vorläufig ein Ende zu bereiten. Nach blutigen Gefechten, die sich über 36 Stunden hinzogen, warfen thailändische Grenzpolizisten die Privatarmee des Opiumschmugglers Khun Sa aus deren Hochburg Baan Hin Taek, einem Dorf in der Grenzprovinz Chiang Rai, hinaus und trieben sie in die Flucht über die Grenze in das Nachbarland Burma. Bei den Kämpfen verloren die thailändischen Sicherheitskräfte mindestens 13, die Opiumschmuggler mindestens 10 Mann. Khun Sa hat nach thailändischen Angaben mit Mitteln aus seinem umfangreichen Opiumhandel eine 2500 bis 4000 Mann starke Privatarmee ausgerüstet, mit deren Hilfe er einen 28 Kilometer langen Grenzstreifen im sogenannten Goldenen Dreieck im Grenzgebiet von Thailand, Laos und Burma beherrscht. Dieses Gebiet ist eines der grössten Opiumanbaugebiete der Welt.

Ein anderer Bericht:

«Die kolumbianische Drogenmafia hat gemeinen Verbrechen und linken Guerilleros, die laut Polizei im letzten Jahr 100 Entführungen verübt haben sollen, den Krieg erklärt. Wie zu den besten Zeiten der Cosa nostra in den USA haben sich 223 Chefs der «kreolischen Mafia», die um ihre Geschäfte bangen, vor kurzem heimlich in Cali, im Westen Ko-

lumbiens, getroffen. Die Beschlüsse des «Familienrates» wurden der Öffentlichkeit auf spektakuläre Weise mitgeteilt. Auf Tausenden über der 1,5-Millionen-Stadt abgeworfenen Flugzetteln liessen die Dealer wissen, dass sie künftig Selbstjustiz gegen Kidnapper üben wollen.

Die 223 «Paten» verpflichteten sich, einer zu diesem Zweck gegründeten Untergrundorganisation «Tod den Entführern» («Muerte a secuestradores» – MAS) 7,5 Millionen Dollars und ihre besten Männer zur Verfügung zu stellen. Die in Lateinamerika bislang beispiellose Gründung der MAS entspringt dem Reflex zur Selbstverteidigung der Drogenhändler, die sich bedroht fühlen. Durch den Anbau von Marihuana auf kolumbianischem Boden oder Aufbereitung von Kokain aus den Andenstaaten Peru und Bolivien, haben sich Dealer und Lieferanten bereichert. Sie sind deshalb ebenfalls zu einer bevorzugten Ziel-scheibe für Kidnapper geworden.»

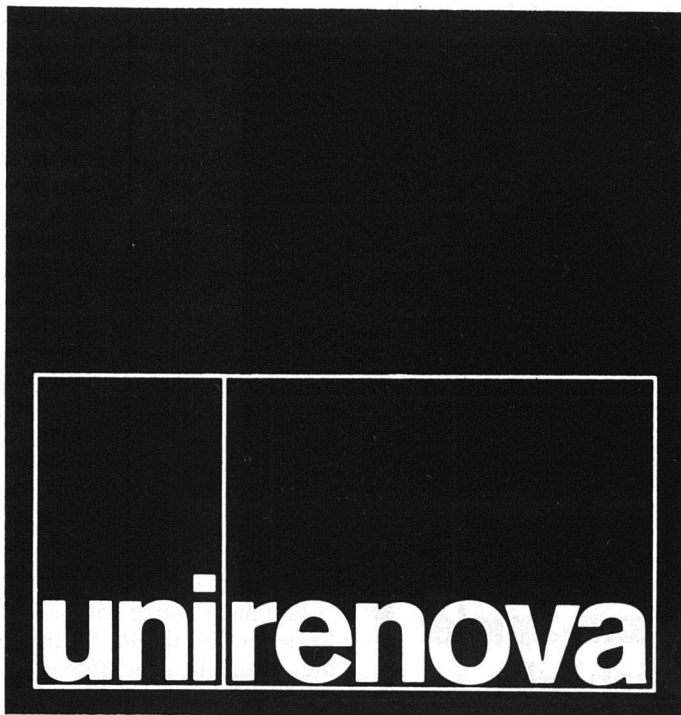
Der Drogenhandel sei das einträglichste Geschäft der Welt, hörte ich in einem Radiobereich. Man schätzt den Umsatz auf jährlich 200 Milliarden Franken, wovon die Hälfte auf die USA fällt. In der Schweiz soll es etwa 13000 Drogenab-

hängige geben, wobei sich diese immer mehr auf das ganze Land verteilen. Das europäische Handelszentrum soll sich von Amsterdam nach Oberitalien verlagert haben.

Das Ganze hört sich so sachlich an, dass es einfach erscheint, dagegen etwas zu tun. Aber es scheint offensichtlich nur so. Der arme junge Kerl, der am Ende tot in einem Hauseingang oder in seinem armseligen Zimmer gefunden wird, ist nur das kleine Opfer, das am Anfang glaubte, seine Probleme mit Hilfe von Drogen lösen zu können. Vielleicht begann das Ganze aus Neugier. Er war allein, er hat keine Privatarmee wie der thailändische Drogenkönig Khun Sa oder die kolumbianische Mafia.

«Das Drogenproblem ist nicht lösbar», meinte ein Arzt in der erwähnten Radiosendung. Beinahe möchte man es glauben, angesichts solch erschreckender Berichte von Drogenkönigen mit Privatarmeen und der Tatsache, dass sich der Drogenkonsum stetig ausbreitet.

PS: Ich habe lange nach einem optimistischeren Schluss für meinen Artikel gesucht. Es ist mir keiner eingefallen. Das Drogenproblem ist eine traurige, düstere Angelegenheit.



Unirenova AG

für Renovationen und

Umbauten mit voller Garantie für

Qualität, Termin und Preis

Hagenholzstrasse 60, 8050 Zürich Tel. 01-301 17 55